Grußwort des evangelischen Kirchenkreises Münster

zum 25. Jubiläum des Ökumenischen Zusammenschlusses der christlichen Eine-Welt-Gruppen in Münster

am 7. Oktober 2011 in der Dominikanerkirche Münster

von Pfarrer Martin Mustroph

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter in der Einen-Welt-Arbeit,

„Wirklich, ich lebe in finsteren Zeiten“ – so schreibt **Bert Brecht „an die Nachgeborenen“.**

„Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt.

Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts

Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich sattzuessen.

Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt, bin ich verloren.)

Man sagt mir: Iss und trink du! Sei froh, dass du hast!

Aber wie kann ich essen und trinken, wenn

Ich dem Hungernden entreiße, was ich esse und

Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?

Und doch esse und trinke ich.“

Dem Hungernden fehlt das Brot, dem Dürstenden das Wasser – und wir essen und trinken, manchmal sogar ganz gut und meistens zu viel.

Dabei fühlen wir uns nicht wohl in unserer Haut, haben vielleicht noch ein schales Gefühl. „Aber was soll man denn machen? Die Welt ist nun mal ungerecht. Sie war es, sie ist es, sie wird so immer sein. Daran lässt sich nun mal nicht viel ändern.“ In dieser Larmoyanz kann man sich ganz behaglich einrichten, seine Empathie mit den Notleidenden dieser Welt bekunden und sich gleichzeitig mit beruhigtem Gewissen aus der Verantwortung schleichen.

Man kann sich aber auch von der Ungerechtigkeit in dieser Welt bewegen, anregen, aufregen lassen, sich mit anderen zusammen schließen und Schritte auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden hin tun. Im globalen Kontext bleiben das zunächst kleine, vorsichtige, tastende Schritte, aber es sind Schritte, da ist Bewegung, da regt sich etwas.

Es war ziemlich genau **vor 25 Jahren**, dass sich zehn Vertreter kirchlicher Eine-Welt-Gruppen in der Bistums-Fachstelle Mission-Entwicklung-Frieden am Domplatz trafen und für die Zukunft eine engere Zusammenarbeit beschlossen. Was daraus einmal werden würde, welch eine bunte Palette an Aktivitäten sich daraus ergeben würde, war zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht abzusehen. Da waren Frauen und Männer zusammengekommen, die sich nicht damit begnügten, Ungerechtigkeit in der Welt wahrzunehmen und zu beklagen, sondern die aus ihrer christlichen Verantwortung heraus ihren Beitrag für mehr Gerechtigkeit zu leisten bereit waren. Natürlich gab es davor schon etliche Eine-Welt-Gruppen in Münster –sie sind ja typische Kinder der 70er Jahre – , aber diese arbeiteten doch je für sich, pflegten und hegten ihre je eigene Partnerschaft mit einem Projekt in der sog. 3. Welt. Dieses Gruppendenken aufzubrechen, Solidarität erst einmal unter den diversen Solidaritätsgruppen in Münster zu entwickeln, Vernetzungsarbeit zu leisten, Verständnis dafür zu erwirken, dass man sich gegenseitig stärken kann und dass ein gemeinsames Auftreten die Wirksamkeit erhöht, waren nicht zu unterschätzende Aufgaben der ersten Zeit – und sind es doch bis heute.. Denn wer sich in der Szene ein wenig auskennt, der weiß, dass der Einsatz für die Eine-Welt Partikulardenken, ja Gruppenegoismus und -klüngel wahrlich nicht ausschließt.

Die Männer der ersten Stunde – ich darf sie mal so nennen – waren kernige Typen: drei möchte ich erwähnen:

Josef Kückmann: münsterländisches Urgestein, heimatverbunden, aber nicht heimatfixiert, Kiepenkerl am Mühlenhof, – und gleichzeitig mit einem weiten, weltweiten Herzen: als Entwicklungshelfer in Indien, als alter und neuer Sprecher, ein Mann, der sich in die Pflicht nehmen lässt, mit ganz viel Herzblut. – der Praktiker des ÖZ.

Theo Temme: ein Mann, den man nicht so schnell vergisst, egal ob man mit ihm oder gegen ihn gearbeitet hat, durchsetzungsstark und durchsetzungswillig, einfühlsam und hilfsbereit gegenüber Schwächeren, ruppig und respektlos gegenüber Stärkeren und vermeintlichen Autoritäten. Letztere weckten die ihm innewohnende Streitlust - der Kämpfer des ÖZ.

Und der Dritte im Bunde: Wolfgang Feige: Professor für Geographie und als solcher immer bestrebt, die vielen Aktionen theoretisch zu untermauern, ihnen eine nachhaltige Struktur, zu geben. Bei aller Freude an der praktischen Eine-Welt-Arbeit – der Theoretiker des ÖZ.

Diese Trinität war wie geschaffen, dicke Bretter zu bohren. Für die erste Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Hunger nach Gerechtigkeit – Münster in der Einen Welt“ gelang es, dem Oberbürgermeister die Bürgerhalle des Rathauses abzugewinnen, für die zweite Ausstellung dem Bischof das Paradies, die Eingangshalle des Domes. Symbolträchtiger geht es kaum: die Eine Welt im Rathaus des Westfälischen Friedens, der von weltweiter Bedeutung ist, und bald darauf bereits im Paradies. Welch eine Verheißung!

Es liegt wohl in der Natur der Sache, dass man erst im Rückblick erkennt und zu schätzen weiß, was dieser Zusammenschluss über die Jahre geleistet hat und wie er das Gesicht der Stadt mitgeprägt hat: 82 Partnerschaften in den Kirchengemeinden werden in dem 2002 herausgegebenen Heft aufgeführt. Eine Menge von Veranstaltungen sind durchgeführt worden: neben den Ausstellungen multikulturelle Gottesdienste, Podiumsdiskussionen, Vortragsreihen, Infostände, Konzerte, Beteiligung an der Interkulturellen Woche und an Kampagnen wie erlassjahr 2000, Global march für Kinderrechte, der Friedenskette zwischen Münster und Osnabrück, Unterstützung der Aktionen von Brot für die Welt und Misereor. Darüber hinaus hat sich der ÖZ bei Jubiläen der Stadt und des Bistums stark eingebracht und so das Leben der Kommune um eine internationale Note bereichert: Da war das Jubiläum 1200 Jahre Stadt Münster, zu dem Delegierte aus den verschiedensten Partnergemeinden eingeladen waren, 350 Jahre Westf. Friede und 1200 Jahre Bistum Münster. Aber es ging nicht nur um öffentlichkeitswirksame Events, sondern um nachhaltige Bewusstseinsbildung, feste Strukturen, in denen sich die Eine-Welt-Arbeit entwickeln kann: „AK Eine-Welt Münster e.V“, „Eine-Welt-Forum Münster“, „Beirat für kommunale Entwicklungszusammenarbeit“, seit kurzem Münster als Stadt des Fairen Handels - ohne den ÖZ wären diese entwicklungspolitischen

Institutionen, die unsere Stadt zukunftsfähig machen und auszeichnen, nicht denkbar.

Daran wird deutlich: die christlichen Eine-Welt-Gruppen stehen neben anderen, mit denen sie an einem Strang ziehen. Man stellt schnell fest: Die Ziele sind meist gleich, die Methoden oft ähnlich. Was ist dann das Proprium, das Eigentliche **christlicher Eine-Welt-Arbeit**? Was motiviert Christen, sich entwicklungspolitisch einzusetzen?

Das jüdisch-christliche Menschenbild spricht jedem Menschen eine unendliche Würde zu: *„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“.* Jeder Mensch ein Bild Gottes. Schaue ich in das Gesicht eines Menschen, schaue ich in Gottes Antlitz. Füge ich einem Menschen Leid zu oder verhindere ich nicht, dass ihm Leid zugefügt wird, be-leid-ige ich Gott selbst.

Und Christus sagt: „*Alles, was ihr einem bedürftigen, einem schwachen, einem hungernden Menschen, einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Kommt, nehmt Gottes neue Welt in Besitz.“* - ein großer Anspruch, der eine noch größere Verheißung in sich trägt.

Und damit sind wir ganz aktuell in der politischen Diskussion und ganz nah bei der Ausstellung, die wir heute eröffnen: ***„Menschenrecht auf Nahrung und Wasser.“*** Da geht es um die beiden ersten „Werke der Barmherzigkeit“, wie sie genannt werden. Ob mein Leben gelungen, sinnvoll, erfüllt ist, entscheidet sich daran, wie ich mich zu den Hungernden und den Dürstenden verhalte. Ob diese Welt eine Zukunft und eine Hoffnung hat, entscheidet sich daran, ob sie allen Menschen das Recht auf Nahrung und auf Wasser zugesteht und dieses Recht auch umsetzt.

Angesichts dieser Aussichten möchte ich mit Brecht klagen: „*Wirklich, wir leben in finsteren Zeiten.“*

Von den 7 Milliarden Menschen auf Erden hungern nach Angaben der Welternährungsorganisation FAO etwa 1 Milliarde, 100 Millionen mehr als 2009.. 37.000 Menschen verhungern jeden Tag. Alle 5 Sek. verhungert ein Kind unter 10 Jahren.

Für mehr als 1 Milliarde Menschen ist kein sauberes Trinkwasser zugänglich. Etwa 2,5 Milliarden Menschen oder ca. 40% der Weltbevölkerung haben keinen Zugang zu grundlegenden sanitären Einrichtungen Jedes Jahr sterben etwa 2 Millionen Menschen an den Folgen verunreinigten Wassers.

Die schrecklichen Bilder aus Ostafrika stehen uns allen vor Augen. Die Zahlen brauche ich nicht zu nennen, die Bilder nicht zu beschreiben. Aber es handelt sich dabei um keine Katastrophe, die wie ein Tsunami oder ein Vulkanausbruch über Nacht gekommen wäre. Sie hat sich schleichend angebahnt. Seit fünf Jahren gibt es dort keine hinreichenden Ernten mehr. Das Elend war absehbar. Jetzt befinden sich Millionen von Menschen auf der Flucht, die UNO-Lager sind hoffnungslos überfüllt. Dabei wäre wirksame Hilfe möglich. Das Welternährungsprogramm, das humanitäre Soforthilfe leisten sollte, beantragte einen Sonderbeitrag der Mitgliedsstaaten von180 Millionen Euro. Nur 62 Millionen kamen zusammen. Zudem wurde das normale Budget des Welternährungsprogramms, das 2008 noch 6 Milliarden Dollar betrug, 2011 um mehr als die Hälfte zurückgefahren.

Zur gleichen Zeit wurden die einheimischen Großbanken von den reichen Ländern mit Billionen gestützt. Bei der Hungerbekämpfung geht es also um eine Prioritätenentscheidung, und da liegen in der gegenwärtigen Finanzkrise die armen Länder nicht obenauf.

Dabei wäre es technisch, finanziell, wirtschaftlich durchaus möglich, den Hunger zu bekämpfen. Der World-Food-Report der FAO sagt, dass die Weltlandwirtschaft problemlos das Doppelte der Weltbevölkerung normal ernähren könnte. Im Prinzip gäbe es auf der Welt genug Wasser und Nahrung für alle.

Stattdessen verschärft sich die Lage für die sog. Entwicklungsländer: Die Preise für Grundnahrungsmittel und Saatgut explodieren: Der Preis für Getreide hat sich auf dem Weltmarkt innerhalb eines Jahres verdoppelt. Der für Reis ist um 120% gestiegen. Hinzu kommt, dass die betroffenen Länder Afrikas von ihren Auslandsschulden erdrückt werden.

Im Jahr 2000 hat die UNO-Generalversammlung acht Millenium-Entwicklungsziele verabschiedet, die bis 2015 erreicht werden sollen. Das 1. Ziel ist, die Anzahl der Hungernden auf die Hälfte zu reduzieren, von damals 800 Millionen auf 400 Millionen. Nach der Studie von Christoph Stückelberger (Das Menschenrecht auf Nahrung und Wasser. Eine ethische Priorität) ließe sich dieses Ziel erreichen, wenn jährlich 19

Milliarden Dollar zusätzlich in die Landwirtschaft der armen Länder investiert würden. Das wäre locker finanzierbar: die Kriege in Afghanistan und im Irak kosten einem Bericht des US-Parlaments zufolge die USA 2002-2008 1,6 Billionen Dollar (=1600 Milliarden). Damit könnten also allein die USA die weltweite Hungerbekämpfung für 84 Jahre bezahlen. Die Bekämpfung des Hungers ist also keine finanzielle Frage, sondern eine Frage des politischen Willens.

Und dieser wiederum ist keine Frage des good will, sondern ein Menschenrecht. Das Recht auf Nahrung ist schon in der Allg. Erklärung der Menschenrechte der UNO von 1948 genannt. Der sog. UNO-Sozialpakt von 1966 spricht vom „Recht auf angemessene Ernährung“, wobei immer umstritten blieb, wieweit der Anspruch auf sauberes Wasser hier impliziert ist. Erst im letzten Jahr ist es in der UNO gelungen, Wasser zum Menschenrecht zu erklären.

Diese Resolution ist von hohem symbolischen Wert und gibt der Politik eine grobe Richtung vor: Es geht um ein Recht auf Wasser und nicht um gnädige Wohltätigkeit, „justice, not charity“. D.h. die Betroffenen sind nicht Bittsteller, sondern machen ihr Recht auf Wasser und Nahrung geltend, sie agieren als Subjekte auf Augenhöhe und werden nicht zu Objekten einer Hilfsleistung degradiert. Im Talmud steht ein Satz, der für die entwicklungspolitische Zusammenarbeit enorm wichtig ist: „Wer seinen Nächsten beschämt, hat keinen Anteil an der kommenden Welt.“ Wir müssen in all unserem Tun – auf lokaler, wie auf globaler Ebene - sehr vorsichtig sein, um Bedürftige, Betroffene nicht zu beschämen, sie nicht klein zu machen und zu Bettlern zu degradieren und dadurch zu entwürdigen. Das wäre schlimmer als versagte Hilfe. Es kommt darauf an, Menschen stark zu machen und ihnen zu ihrem Recht zu helfen.

Dazu gehört das Recht auf Wasser und das Recht auf Nahrung. Rechte von oberster ethischer Priorität, denn von dort leiten sich alle anderen Rechte ab: Ohne ausreichende Nahrung, ohne sauberes Wasser sind auch die anderen Milleniumsziele nicht zu erreichen: Reduzierung der Armut, Gleichstellung der Geschlechter, Verbesserung der Gesundheitssituation, Erhöhung der Bildungschance – all das bleibt eine Utopie, wenn z. B. Kinder keine Zeit haben, zur Schule zu gehen, weil sie täglich kilometerweit laufen müssen, um Wasser heranzuschleppen.

Es gibt keinen Grund, vor dem Hunger zu resignieren. Es gibt die technischen, wirtschaftlichen, finanziellen, politischen Möglichkeiten, den Hunger zu überwinden. Wenn wir es nur wollen.

Der „ökumenische Zusammenschluss der Christlichen Eine-Welt-Gruppen in Münster“ leistet seit 25 Jahren in vielfältiger Form, mit einem enormen Engagement und einer charmanten Kreativität dazu seinen Beitrag - global durch überschaubare Projekte mit Partnerkirchen, lokal durch Bewusstseinsbildung und Gewissensschärfung. Ist das nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein? Mag sein, aber dieser Tropfen kühlt und tut denen gut, die er erreicht. Es wäre schade, wenn`s ihn nicht gäbe. Deshalb sollten wir ihn wertschätzen – auch er ist ein Teil vom Wasser des Lebens. Und als Münsteraner wissen wir: Ein Tropfen kommt selten allein. Aus vielen Tropfen wird der warme münsterländische Landregen, der die Erde grün und fruchtbar macht.

Deshalb setzen wir gegen Bert Brechts Rede von den finsteren Zeiten ein anderes Bild, das uns nicht resignieren lässt, sondern Hoffnung und Tatkraft freisetzt. Es steht in der Bibel, beim Propheten Jesaja im 58. Kapitel:

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte. Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Armen zu essen gibst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen. Gott wird dich führen und stärken und in der Wüste wirst du sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“